

SCHELLING UND DIE AUSGABE DER WERKE KEPLERS

„... der meine Liebe zu Kepler wendete“

DER GROSSE PHILOSOPH UND LANDSMANN KEPLERS, FRIEDRICH WILHELM JOSEPH VON SCHELLING, ENTWICKELTE ZWISCHEN 1839 UND 1853 DETAILLIERTE PLÄNE FÜR EINE EDITION DER WERKE KEPLERS.

VON PETR REZVYKH,
DANIEL A. DI LISCIA, HELLA
KOTHMANN, PAUL ZICHE

Kaum ein Akademieprojekt dürfte eine ähnlich prominente Figur zu seinen Initiatoren zählen wie die Ausgabe der Werke des großen Astronomen und Mathematikers Johannes Kepler (1571–1630): F. W. J. von Schelling setzte das ganze Gewicht seiner offiziellen Stellung als Vorstand der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (seit 1827) und als Münchner Professor ein, um eine solche Ausgabe zu fördern.

Erste Pläne für eine Kepler-Ausgabe: Kopp, Frisch, Raumer

Portrait von Johannes Kepler (1571–1630), das Christian Frisch seiner Ausgabe aus den Jahren 1858 bis 1871 voranstellte.

Die Initiative ging allerdings nicht von ihm aus, sondern von dem Erlanger Philologieprofessor und Mitglied der Bayerischen Akademie Joseph Kopp und von Christian Frisch (1807–1881), Mathematiklehrer an der Stuttgarter *Realanstalt*. Kopp, mit dem Schelling bereits aus seiner Zeit in Erlangen bekannt war, wandte sich im Namen seines Schwagers Frisch im Februar 1839 an Schelling mit der Bitte, Schelling möge seine Kontakte nach Russland einsetzen, um die damals noch nicht ausgewerteten wissenschaftlichen Manuskripte und Briefe Keplers aus St. Petersburg für die von Frisch geplante Edition zu erhalten (Plitt III, 146). Diese Edition kam dann tatsächlich zustande. Sie erschien 1858 bis 1871 in acht Bänden in lateinischer Sprache.



Die Bedeutung dieser Ausgabe für die Kepler-Forschung ist immens; Frischs Ausgabe bildet noch heute in vielen Fällen eine wichtige Vorlage für die Ausgabe der Kepler-Kommission. Mit der Veröffentlichung der so genannten *Apologia Tychonis contra Ursum* (Bd. 215–287) – um nur ein Beispiel zu nennen – hat Frisch ein bis dahin fast unbekanntes Kapitel der Wissenschaft- und Philosophiegeschichte aufgedeckt. Dieser von Kepler selbst nicht gedruckte Text,

ein entscheidendes Dokument der frühen Neuzeit zum wissenschaftstheoretischen Hintergrund der Astronomie, wurde in der Tat zuerst von Frisch ediert und später von anderen Forschern neu ediert, übersetzt und analysiert (vgl. KGW Bd. 20.1, S. 1–81 [Ed. V. Bialas]). Frisch ergänzte seine Ausgabe mit einem umfangreichen *Index rerum et auctorum* (Bd. 8, S. 1029 ff.) und einer – bezogen auf den damaligen Wissensstand – ausgezeichnet dokumen-

tierten Biographie von Kepler (ibid., S. 562–1028), die als Voraussetzung für die klassische Biographie des großen Kepler-Forschers Max Caspar (1880–1956) diente. Besonders bemerkenswert ist ihr erstes Kapitel, in dem Frisch eine zusammenfassende Darstellung der Astronomie im 16. Jh. bietet (S. 563–667); eine deutsche Übersetzung dieser im Latein des 19. Jhs. geschriebenen Biographie könnte noch heute von großem Nutzen sein.

Ähnliche Pläne für eine Veröffentlichung der Manuskripte Keplers hegte auch der Erlanger Mineraloge und Pädagoge Karl von Raumer, der Schelling am 6.7.1845 mitteilte, selbst bereits eine Ausgabe der Werke Keplers „insbesondere aus seinen nachgelassenen M[anu]s[c]ripten“ angeregt zu haben. Für Raumer ist Schelling der „Mann, durch den ich selbst zuerst Keplers Gesetze lernte u. der meine Liebe zu Kepler wendete“.

Das Engagement Schellings für Frischs Kepler-Ausgabe wird von Kopp wiederholt dankbar hervorgehoben; eine ganze Reihe neu aufgefundener Briefe zeigt, wie intensiv Schelling dieses Projekt unterstützte, und erlaubt es, diese bedeutsame Etappe der Wirkungsgeschichte Keplers zu rekonstruieren.

Schelling und die Neuentdeckung Keplers um 1800

Hinweise auf Kepler durchziehen das gesamte Werk Schellings, von seinen ersten Publikationen bis hin zu den letzten, aus dem Nachlass herausgegebenen Texten. Schelling beginnt seine Karriere als Philosoph um 1800 in Württemberg, in einer Zeit und in einem regionalen Kontext, in denen eine intensive und breite Auseinandersetzung mit Kepler erfolgte, der lange durch die Erfolge der Newtonschen Physik in den Hintergrund gedrängt war. Im Jahr 1800 sah Schelling in Kepler den Prototyp des Genies (SW III,

623), und noch 1840 schrieb er an Kopp: „Wenn ein Mensch je den nach aller Herabwürdigung erhabenen bleibenden Namen Genie verdient, so ist es Kepler.“ (Plitt III, 151). Kepler wird so in die Sphäre des Künstlers gehoben, und zugleich wird Newton der Geniestatus aberkannt.

Eine grundlegende Überlegenheit Keplers gegenüber Newton ver-

diese auszusagen ist, adäquat wiedergeben und dabei das Phänomen der Planetenbewegung in seiner Ganzheit erfassen. Newton hingegen müsse wegen seines infinitesimalmathematischen Vorgehens die Umlaufbahnen der Planeten zum Zweck der mathematischen Analyse in Teilstücke zerlegen und diese dann in mathematisch zweifelhafter Form wieder zusammensetzen; zudem müsse Newton auch neue



Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775–1854) in seiner Zeit als Vorstand der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Gemälde von Josef Stieler um 1830.

sucht Schelling ab 1802 in seinen naturphilosophischen Texten argumentativ zu untermauern. Wesentliche Voraussetzung dieser Argumentation ist die Habilitationsschrift seines Studienkollegen G. W. F. Hegel, die „*Dissertatio philosophica de orbitis planetarum*“ von 1801. Schelling übernimmt ab 1802 Hegels Gedanken, dass die Keplerschen Gesetze für die Planetenbewegung alles, was in mathematisch präziser Weise über

Entitäten wie Kräfte einführen, wo Kepler nur von wirklichen Bewegungen handele. Grundlegende Stichworte von Schellings Naturphilosophie werden damit in einen mathematisch kontrollierbaren Zusammenhang gestellt: Einheit, Ganzheit, Wirklichkeit. Auch den Gedanken einer das ganze Universum durchziehenden Harmonie konnte Schelling aus den Schriften Keplers entnehmen. Kopp teilt wichtige wissenschaftstheoretische



ARCHIV DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ST. PETERSBURG, PULKOWO, F. 285 OP. 1 NO. 5, F. 283 R.

Eine Seite der Apologia Tychonis contra Ursum nach der St. Peterburger Handschrift. Ediert in: Joannis Kepleri astronomi opera omnia. Edidit Christian Frisch. Frankfurti a. M. et Erlangae (Heyder & Zimmer) 1858–1871, Bd. 1, S. 253, und Johannes Kepler. Gesammelte Werke. Hg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München (C. H. Beck) 1938–2002, Bd. 20.1, S. 35.

Grundauffassungen mit Schelling, so, wenn er in einem Brief vom 14.2.1840 betont, „mit der Induction allein ohne Combination u. Speculation u. ohne starke lebendig wirksame Phantasie [werde] nirgendwas geleistet“.

Schelling und Hegel standen mit ihrer Hochschätzung Keplers nicht allein. Im Württemberg der Zeit um 1800 entwickelte sich ein regelrechter Kepler-Kult, der die Leistungen des großen Landsmanns Kepler gegenüber dem Ausländer Newton betonte und dabei unverhohlen einen Nationalstolz pflegte. Dichter wie Hölderlin, Mörike oder Justinus Kerner nahmen sich des Lobes Keplers an, und während Schellings Tübinger Studienzeit wurde Kepler im Physik-Unterricht ausführlich und anhand der Originaltexte behandelt. Dieses patriotische Motiv bleibt bei Frisch und Kopp erhalten; Frisch spricht von „*unserem alten Landsmann*“ (Brief an Kopp, zit. in Kopp an Schelling, 6.8.1839), Kopp

steigert das in ein nationalistisch anmutendes Bekenntnis zu Kepler als „*Kerndeutschem*“ (Kopp an Schelling, o. D.).

Das um 1800 intensiviertere Interesse an Kepler ließ besonders augenfällig werden, wie schwierig es war, seiner Schriften habhaft zu werden und wie wenig gesicherte Information zu seinem Werk und seiner Biographie eigentlich verfügbar war. Eine Ausgabe nicht nur bisher unbekannter Texte bzw. Nachlass-Manuskripte, sondern auch ein Neudruck bereits bekannter Werke wurde zu einem dringenden Desiderat.

Transaktionen mit Russland: Die Kepler-Manuskripte in St. Petersburg

Schellings wichtigste Aufgabe für eine solche Edition bestand in Verhandlungen mit hohen Regierungsstellen in Russland. 1773 wurden 18 Bände des Kepler-Nachlasses von Zarin Katharina II. für die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg erworben, vier weitere Bände wurden schon früher an die Hofbibliothek in Wien verkauft. Die Petersburger Bände gelangten 1839 in die neu gegründete Sternwarte in Pulkowo bei St. Petersburg.

Diese Verhandlungen führte Schelling als Akademievorstand auf höchster Ebene mit dem Minister für Volksaufklärung und Präsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg, Sergej Oumaroff. Schelling sollte sich zunächst, so die Vorstellung von Frisch und Kopp, dafür einsetzen, dass die Manuskripte aus St. Petersburg nach Deutschland geschickt, dort bearbeitet und mit der Garantie „für richtige u. unversehrte Zurückgabe“ zurückgesandt werden (Kopp an Schelling, 6.8.1839). Rasch wurde klar, dass eine solche Übersendung der wertvollen Materialien nicht in Frage kam. Wie Raumer am 21.8.1853 an

Schelling schreibt, habe Frisch aber einige Bände des Kepler-Nachlasses „benutzt“.

Die Verhandlungen in Sachen Kepler stellen nur einen Ausschnitt aus den Kontakten von Schelling bzw. – über ihren Vorstand – der Bayerischen Akademie mit Russland dar. Oumaroff registrierte ausdrücklich, und offensichtlich sehr erfreut, dass Schelling „*dem Gange der wissenschaftlichen Kultur Rußlands*“ ein „*wohlwollende[s] und aufgeklärte[s] Interesse*“ schenke (Oumaroff an Schelling, 8.6.1839), wobei er sich auf die – möglicherweise selbst wiederum von strategischen Interessen diktierten – Worte Schellings in der Akademie-Sitzung vom 27.3.1839 bezieht, in der Schelling den Wissenschaftsaustausch zwischen Bayern und Russland als Modell einer friedlichen und geistigen Expansionspolitik feiert: „*Mögen überall, wohin bayerische Waffen und ihr Ruf gedrungen, auch der Ruf der geistigen und wissenschaftlichen Bildung Bayerns dringen, wie längst auf Rußlands entlegene Sternwarten die bewunderten Werkzeuge und die sinnreichen Erfindungen Reichenbachs und Fraunhofers ihren Weg gefunden!*“ (SW IX, 486). Mit Oumaroff, seit 1820 auswärtiges Mitglied der Bayerischen Akademie, pflegte Schelling auch in anderen wissenschaftlichen Angelegenheiten, namentlich zur antiken Archäologie und Altphilologie, einen intensiven Austausch.

Kulturelle Beglaubigung: Eine virtuelle Kepler-Kommission

Schelling war um 1840 die ideale Galionsfigur für das Projekt einer Kepler-Edition: Fachlich einschlägig ausgewiesen, in herausragender öffentlicher Stellung, mit allen beteiligten Personen und Institutionen vertraut. Kopp und Frisch suchten gezielt nach Unterstützung durch

solche Personen; bei allem Engagement und aller Qualifikation konnte ein Lehrer in Stuttgart wie Frisch eine solche Ausgabe nicht selbst in Gang bringen. Man erwog deshalb, ihm – neben Schelling – weitere Prominente an die Seite zu stellen. Aus welchem Fachgebiet aber sollten diese stammen? Raumer erwog, Mathematiker oder aber, wie er sofort anfügt, Astronomen, z.B. Bessel in Königsberg, oder Physiker hinzuzuziehen (Raumer an Schelling, 21.8.1853). Genau in diesem Zusammenhang brachte Raumer aber wieder Schelling ins Spiel, weil er bei den Mathematikern nicht wisse, „wessen man sich bei ihnen zu versehen habe“ (Raumer an Schelling, 6.7.1845). Im Falle Keplers schien also überhaupt nicht klar zu sein, innerhalb welcher Disziplin sein Status so etabliert wäre, dass man darauf eine groß angelegte Ausgabe bauen könnte.

Die Suche nach Persönlichkeiten, die eine solche Ausgabe fördern könnten, beschränkte sich genau deshalb auch nicht nur auf Fachwissenschaftler oder ausgewiesene Wissenschaftspolitiker wie Schelling. Man suchte auch Literaten wie Friedrich Rückert zu gewinnen, und Frisch war stolz, dass auch Alexander von Humboldt das Unternehmen unterstützte (Frisch an Rückert, 10.6.1844, Stadtarchiv Schweinfurt AII 155-47).

Man könnte, aus heutiger Sicht, von der Bildung einer virtuellen Kepler-Kommission sprechen, in die nicht nur Fachwissenschaftler sehr unterschiedlicher Richtungen, von der Philosophie bis zur Mathematik und Astronomie, sondern auch Wissenschaftspolitiker und renommierte Größen der kulturellen Welt aufgenommen wurden, wobei natürlich Schelling und Humboldt die denkbar prominentesten Beispiele dafür abgeben, dass diese Qualifikationen nicht getrennt auftreten müssen.

Epilog: Die Kepler-Ausgabe heute

Die heutige Kepler-Ausgabe (KGW) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften versucht, zahlreiche Überlegungen und Forderungen, die im Briefwechsel zwischen Schelling und Kopp bzw. Raumer aufgestellt wurden, zu realisieren, ohne natürlich direkt aus den Plänen der 1840er Jahre abgeleitet werden zu können. Die Forderung nach durchgehender Autopsie der Handschriften – die ab 1928 tatsächlich nach München „mitgeteilt“ und hier fotografisch reproduziert wurden – und nach vollständiger Wiedergabe der Manuskripte (Kopp an Schelling, 6.8.1839), die Notwendigkeit einer umsichtigen und das Gesamtwerk berücksichtigenden Planung, der Anspruch auf Endgültigkeit der Ausgabe (Schelling an Kopp, 11.2.1840, Plitt III, 151), die Forderung, nur eine Akademie könne den erforderlichen Aufwand tragen und die Durchführung langfristig sichern (Raumer an Schelling, 6.7.1845; Schelling an Raumer, 15.9.53): All das zeigt, dass Schelling, Frisch, Kopp und Raumer auch aus heutiger Sicht professionell planten. Erst wenn in der KGW alle von Frisch herausgegebenen Texte und, in absoluter Vollständigkeit, alle bisher bekannt gewordenen Briefe neu herausgegeben wurden, wird die von Frisch erstellte und von Schelling geförderte Ausgabe überholt sein.

Erste Entwürfe für die KGW wurden in den Jahren 1913–1914 von dem Münchner Mathematiker und Wissenschaftsorganisator Walther von Dyck (1856–1934) vorgelegt, die zur späteren Gründung der Kommission für die Herausgabe der Werke von Johannes Kepler führten. Bei aller Anerkennung der Arbeit von Frisch empfand von Dyck die Art und Weise, wie Frisch den Briefwechsel von Kepler herausgab, als unbefriedigend, weil „aus den

jeweils dargebotenen Bruchstücken kein einheitliches Bild von Keplers Persönlichkeit entsteht“ (von Dyck 1913). Darüber hinaus scheint deutlich zu sein, dass in beiden Fällen ähnliche, patriotische – im Falle von von Dyck leider auch chauvinistisch gefärbte (vgl. Hashagen, S. 635–640) – Ideale eine Rolle gespielt haben: Für die Deutschen gelte es nämlich, so von Dyck, sich um eine repräsentative, wissenschaftliche Ausgabe von Kepler zu bemühen, wie dies in Italien für Galilei, in England für Newton, in Dänemark für Tycho Brahe oder in Frankreich für Laplace geschehe.

Für den Bedarf nach einer vollständigen und kritischen Kepler-Ausgabe, wie sie seit 1937 an der Bayerischen Akademie entsteht, lässt sich, im historischen Rückblick auf die Geschichte der Kepler-Ausgaben und auf die Zusammensetzung der virtuellen Kepler-Kommission aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erkennen, dass eine solche Ausgabe tatsächlich für Philosophen und Dichter genauso interessant sein kann wie für Naturforscher aller Fachrichtungen und für Wissenschaftshistoriker.

Dr. Di Liscia und Frau Kothmann, M. A., sind bei der Kepler-, Dr. Ziche und Dr. Rezvykh (Humboldt-Stipendiat) bei der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften tätig.



Zitiert wird nach G.L. Plitt (Hg.): *Aus Schellings Leben in Briefen*. Bd. 3. Leipzig 1870. F.W.J. Schelling: *Sämmtliche Werke (SW)*. Hg. v. K.F.A. Schelling. Bd. III u. IX. Stuttgart u. Augsburg 1858, 1861. Die nicht nach Plitt zitierten Briefe befinden sich im Schelling-Nachlass im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, der Brief Schellings an Raumer in der Bayerischen Staatsbibliothek.

Zur Kepler-Rezeption in der Dichtung vgl. H. Kothmann: *Denkmale. Zur Kepler-Rezeption in der neueren deutschsprachigen Literatur*. In: V. Bialas (Hg.): *Naturgesetzlichkeit und Kosmologie in der Geschichte. Fs. für Ulrich Grigull*. Stuttgart 1992. S. 76–86, zum Physik-Unterricht in Tübingen vgl. Chr. F. von Pfleiderer: *Physik. Naturlehre nach Klügel. Nachschrift einer Tübinger Vorlesung von 1804*. Hg. v. P. Ziche. Stuttgart-Bad Cannstatt 1994. *Zur Biographie Keplers* vgl. M. Caspar: *Johannes Kepler*. 4. Aufl. Stuttgart 1995, zur Geschichte der Kepler-Kommission vgl. U. Grigull: „Sechzig Jahre Kepler-Kommission“. *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, 1996 und U. Hashagen: *Walther von Dyck (1856–1934). Mathematik, Technik und Wissenschaftsorganisation an der TH München*. Stuttgart 2003, zu den Manuskripten Keplers vgl. W. von Dyck: *Die Keplermanuskripte der Wiener Hofbibliothek*. In: *Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte 85 (1913)*. S. 26–27.